

katholischen und der evangelischen, so verschieden auch ihre religiösen Ansichten sein mögen, darin einverstanden sein werden, daß die Mitgliedschaft in den Kammern, so wie die Ernennung zu den erwähnten Aemtern, nur auf Bekenner des Christenthums beschränkt sein muß. Von den Dissidenten ist eigentlich fast gar nicht die Rede gewesen, und es ist auch keineswegs von ihnen solche Anmaßung zu besorgen, wie von den Juden. Diese bilden nur Secten, welche, wenn ihre Lehrsätze die Sicherheit des Staats gefährden, unterdrückt werden können, und auch unterdrückt worden sind, wobei man den Grundsatz Friedrichs des Großen befolgt, ihnen so lange keine Hindernisse in den Weg zu legen, bis sich eine gefährliche Tendenz kund giebt; denn da schritt er, bei aller Toleranz, energisch ein, wie z. B. gegen den Johann Paul Philipp Rosenfeldt, der am 8. November 1782 den Staupenschlag empfing, und dann zu lebenslänglicher Festungsstrafe nach Spandau gebracht wurde. Bei den Juden waltet aber ein ganz verschiedenes Verhältniß ob, sie haben seit undenklichen Zeiten freie Religionsübung genossen, und man hat ihnen nach und nach alle ersinnlichen Vergünstigungen gewährt; wenn sie solche zu mißbrauchen sich erdreisten, so kann man ihnen nicht wie andern Dissidenten die Ausübung ihres religiösen Cultus untersagen, und um so mehr wird daher in einem christlichen Staat darüber gewacht werden müssen, daß sie nicht die ihnen erwiesene Humanität mit dem schändlichsten Undank vergelten.

Dieser stenographische Bericht wird daher statt der bezweckten Absicht bei dem großen Publikum, hauptsächlich in den alten Provinzen, eine entgegengesetzte Wirkung erzeugen, und eine Aenderung in der Wahl der beiden Kammern herbeiführen, wo ähnliche Debatten, die nur zu neuen Zerwürfnißen Anlaß geben, unmöglich gemacht werden, eingedenk des Ausspruchs Friedrichs des Großen:

„Ist ein Fürst verpflichtet, selbst seine Person zum besten seiner Unterthanen zu opfern, so muß er noch vielmehr Verbindlichkeiten opfern, deren Fortdauer ihm schädlich werden können.“

Es werden schon überall Stimmen laut, welche zu den Kammern, wie sie jetzt bestehen, kein Vertrauen hegen, ein großer Theil der sechszehn Millionen hat sich überzeugt, daß ihm dieselben keine wesentlichen Vortheile gebracht haben, noch in der Folge bringen werden, dagegen fühlt er die enormen Kosten, zu welchen der Aermste beisteuern muß. Selbst diejenigen, welche wohl nicht ganz ohne Grund Manches zu tadeln fänden und Abhülfe wünschten, gestehen es ein, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind, und es ist schon die Frage: „Kammern oder nicht Kammern?“ in öffentlichen Blättern zur Sprache gebracht worden*) — r.

*) In der neuesten preussischen Morgenzeitung „die Zeit“ ist diese Frage in Versen von drei verschiedenen Dichtern aufgeworfen worden. Als charakteristisch werden dieselben in einer folgenden Nummer der Abendzeitung geliefert werden.

Feuilleton.

Epigramme.

Motto:

Beißig ist Manches und scharf, doch schadet es
hoffentlich Niemand —
Krag' sich nur Jeder nicht gleich, wenn er ein
Zucken verspürt.

Gelahrte Herren.

Wüßtet ihr, was ihr nicht wißt, so wüßtet ihr, daß
ihr noch nichts wißt,
Trügt nicht die Nasen so hoch und den Ver-
stand nicht so tief.

Jeremiade.

Weh! ein leidig Geschlecht, nur Freche und Heuch-
ler noch giebt es:
Wich der wahrhaftige Stolz denn aus der
menschlichen Brust?

Der Mann und die Menge.

Frei in dem Sturme der Zeit bewahret der Mann
seine Würde;
Nur die Heerde sie folgt willig dem blökenden Bock.

Die Partei.

In die Parteien hinein stürzt gern sich die mensch-
liche Schwäche;
Denn was Einer nicht kann, wagt doch die
Masse vielleicht.

Notiz. Von Ernst Frize erscheint binnen
kurzer Zeit bei Urban Kern in Breslau eine pro-
saische Idylle „Groß Borne.“ — Das kleine
Werk trägt den Charakter ächt natürlicher psycho-
logischer Entwicklung und wird sich namentlich un-
ter der Damenwelt manche Freundin erwerben.
Wir machen schon im Voraus darauf aufmerksam.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hinze in Leipzig.